

# Marburger Zeitung.

Nr. 111.

Sonntag, 16. September 1866.

v. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten- und Empfelgebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Friedensverhandlungen mit Italien sind so weit gediehen, daß man der Unterzeichnung des Vertrages bis zum 20. September mit einiger Bestimmtheit entgegensehen kann: nur die Grenzfrage ist noch nicht erledigt. Nach dem Friedensschlusse sollen die Unterhandlungen zwischen Italien und Rom beginnen und es wird versichert, das österreichische Kabinet werde sich nicht einmischen, da es großen Werth darauf lege, sich mit Italien auf freundschaftlichen Fuß zu stellen.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde der Entwurf des Wahlgesetzes für den norddeutschen Reichstag mit sehr unwesentlichen Aenderungen angenommen. Die Verhandlungen drehten sich größtentheils darum, daß die Fortschrittspartei möglichst viel verfassungsmäßige Freiheiten aufgenommen und die Machtvollkommenheit des Reichstages so weit als möglich ausgedehnt, die Vertreter der Regierung aber diese Fragen dem Reichstage selbst vorbehalten wissen wollten. Graf Bismarck betonte wiederholt auch diesmal, wie bereits in den Sitzungen des Ausschusses: „Wir sind nicht am Ziele unserer Bestrebungen, sondern am Anfang; das Vorliegende ist nicht ein Fertiges, Abgeschlossenes!“

In der „Gazette de France“ veröffentlicht Raudot ein Schreiben an E. Girardin über die gegenseitigen Machtverhältnisse Deutschlands und Frankreichs für jetzt und für die Zukunft vom Standpunkt der Zunahme der Bevölkerung in beiden Ländern. Seit ungefähr 20 Jahren nimmt die Bevölkerung Frankreichs sehr schwach zu; nicht weil, wie Raudot sagt, Viele auswandern, sondern weil verhältnißmäßig Wenige geboren werden. Die Zahl der Geburten beträgt jetzt etwa 970.000 jährlich, während sie unter Ludwig XVI. schon 948.000 betrug. Von 1816 bis 1823 betrug die Gesamtzahl der Militärpflichtigen bei

einer Bevölkerung von 30.073.000 Seelen 2.104.729, also durchschnittlich im Jahre 288.091. Von 1858 bis 1862 betrug sie bei einer Bevölkerung von 36.236.000 Seelen (ohne Savoyen und Nizza) durchschnittlich im Jahre 309.000, während sie doch in Folge eines Bevölkerungszuwachses von 6 Millionen sich auf 347.000 etwa hätte belaufen müssen. Die Bevölkerung des Nordbundes (ohne Limburg und Luxemburg) schlägt Raudot nach den in dem preussischen Abgeordnetenhaus gemachten Angaben auf 29.215.531 Seelen an. In Preußen selbst betrug von 1841 bis 1850 die Zahl der Geburten 6.253.495 oder jährlich 825.349, in den zukünftigen Bundesländern jährlich 306.000, mithin also im Ganzen nur 40.000 weniger als in Frankreich. Diese 931.000 Geburten ergeben 296.000 junge Männer von 20 bis 21 Jahren, also kaum 19.000 weniger als in Frankreich, selbst wenn man 6500 Rekruten aus Savoyen und Nizza dazurechnet. Zählt man dem Nordbund noch die 8 1/2 Millionen Deutschen, welche südlich des Mains wohnen, mit durchschnittlich 274.000 Geburten und 87.000 Militärpflichtigen jährlich zu, so tritt die untergeordnete Stellung Frankreichs deutlich hervor. „Großpreußen“ hat jährlich über 383.000, Frankreich über 315.000 Militärpflichtige zu verfügen. Der Unterschied beträgt also zu Ungunsten Frankreichs 68.000. Wenn also Preußen durch Absorbirung der Südstaaten Frankreich an Bevölkerung auch nur gleichkommt, so hat es doch schon über eine größere Anzahl wehrbarer Männer zu verfügen. Es ist in Wirklichkeit um ein Fünftel stärker als Frankreich. Raudot geht nun von dieser Basis aus, um die große Gefahr darzuthun, die das vergrößerte und erstarkte Preußen für Frankreich ist, ist aber um die Mittel ziemlich verlegen, diese Gefahr zu beseitigen. Eine Ausdehnung Frankreichs auf gütlichem Wege darf kaum noch gehofft werden, es bleibt nur noch die Eroberung übrig, indem Frankreich es macht wie der König von Preußen und das wegnimmt, was ihm nicht gehört. Allein die Eroberung ist ein furchtbares Ding, ein Krieg mit entsetzlichen und zweifelhaften Aussichten. Und dann, sagt

## Unterm Kindelbaume.

Von L. St.

(Schluß.)

War der Schöpff schon eine unangenehme Persönlichkeit, so war der Schulz eine höchst widerwärtige, eine aufgeblatene Figur, ein dummschielendes, hochrothes Gesicht mit einer affektirten Würde, das Ganze die lächerliche Karrikatur eines gewiegten und sich seiner Wichtigkeit bewußten Bureaukraten.

Der Deliquent wurde vorgeführt, nachdem der Schöpff seinen Bericht abgestattet hatte.

„Wer ist Er? Wie heißt Er?“ schnaubte ihn der Schulz an.

„Ich heiße Philipp Raab und bin aus dem hiesigen Orte gebürtig. Mein Vater war vor fünfzig Jahren hier Förster und ich sein einziger Sohn. Ich habe in Südamerika gelebt und bin hierher gekommen, um hier meine Tage zu beschließen.“

Der Schulz und der Schöpff sahen den Sprecher mit großen Augen an.

„Ach, Er ist der Försters-Philipp!“ rief der Erste, „von dem meine Mutter selig oft erzählte. Das ganze Dorf hat viele Jahre von seinen verwegenen Streichen gesprochen. Er ist ein wahrer Ausbund und Lauge nichts gewesen, sogar Beise hat er gemacht und Seine Mutter, die ihn verzogen, todt geärgert.“

Der Alte nickte wehmüthig, als sei das Alles wahr, und doch lag in seinem Auge, in seinen Zügen Etwas, das besagte: es sei das in einem ganz andern Sinne wahr, als der Schulz meinte, in einem Sinne, von welchem dieser gar keine Ahnung haben könne.

„Na, wie man sieht, hat Er's so fort getrieben sein Leben lang und nichts vor sich gebracht. Als ein junger Bettler ist Er gegangen und als ein alter Bettler wieder gekommen, der der Gemeinde die Aepfel stiehlt.“

„Der Baum, von welchem ich den Apfel pflückte, ist mein Kindelbaum. Ich weiß nicht, ob der Gebrauch noch besteht. Sonst pflanzte jedes Kind an seinem Konfirmationstage einen Baum am Kindelberge. Jenen Baum habe ich gepflanzt und in seine Rinde meine Namensschiffer geschnitten.“

„Das mag wahr sein oder nicht, der Baum geht ihn nichts an, der gehört der Gemeinde. Er hat einen Gulden Strafe zu erlegen, und

wenn Er das nicht kann, vierundzwanzig Stunden Haft im Gemeindefloß bei Wasser und Brot. Dann kann Er hingehen, wohin Er will, meinetwegen, woher Er gekommen ist; denn in Laubenhain hat Er kein Heimatsrecht mehr. Wir haben hier des armen Gesindels genug und können keine Bagabunden brauchen. Bezahle Er den Gulden und scheere sich fort; ich dulde ihn keinen Tag im Orte. Wenn Er nicht freiwillig geht, laß ich ihn in's Amt transportiren, das bringt ihn per Schub aus dem Lande. Wird Er zahlen?“

Der Alte schüttelte mit dem Kopfe. Zwei große Thränen glitten langsam auf seinen verwitterten Wangen herab.

„Na, denn fort in's Loch!“

Der Gemeinbediener und respektive Nachtwächter führte den Deliquenten auf gestrengen Befehl ab. Es war ein etwas vergrößerter Hundestall, in welchen er gestoßen wurde. Der Büttel erlaubte sich rohe Scherze mit ihm; der Alte schwieg.

Es war schon finstere Nacht, als der Diener ihm ein Stück hartes verschimmeltes Brot und einen defekten unsaubern Krug mit Wasser brachte.

„Hört, guter Freund Nachtwächter,“ sagte der Gefangene mit wunderbar zitternder Stimme (sie klang wie der Ton einer zerreißenen Saite), „ich will Euch den Gulden für den Schulzen und noch einen halben für Euch zahlen, laßt mich frei. Es ist mir unwohl geworden. Ich will in dieser Nacht noch fort gehen und nicht wieder kommen.“

„Das kann ich nicht für mich thun. Ich muß es dem Herrn Schulzen melden. Gebt das Geld her, Alter!“

Der Gefangene zahlte, der Nachtwächter ging. Nach einer langen, bösen Stunde kehrte er zurück.

„Der Herr Schulz saß in der Schenke, da läßt er sich nicht gern stören. Er läßt Euch anbefehlen, Euch nicht wieder hier betreten zu lassen, bei Strafe der Ausweisung auf dem Schub.“

Der alte Mann schüttelte die Glieder, als er auf der Straße stand. Er verließ in der finstern Nacht das Dorf, aber sein Schritt war nicht mehr so sicher und fest, als wie er hereingekommen war. Doch fand er den Pfad wieder auf den Kindelberg, doch fand er seinen Kindelbaum wieder in der dunkeln Nacht. Er brauchte ihn gar nicht zu suchen, er hatte ihn gleich, als ob ihn eine höhere Eingebung führte. Und nun kniete er an dem Baume nieder und weinte. Vielleicht betete er auch. Endlich umarmte er den Baum.

Am andern Morgen meldete der Gänsehirt sehr eilig beim Schulzen: auf dem Kindelberge liege ein tochter Mann. Der Gemeinbediener und Nachtwächter, welcher auch Todtengräber war, wurde dorthin beordert.

Raubot bei, würde wohl die Eroberung diese stufenweise, ununterbrochene Schmälerung der französischen Bevölkerung gegenüber der friedlichen und weit rascheren Zunahme der Nachbarvölker verhindern? Ja freilich, wenn Frankreich ebenso große Fortschritte wie Preußen und die deutschen Kleinstaaten gemacht, wenn es jetzt 48 Millionen Seelen und 470,000 Militärlastträger jährlich zählte, so wäre die Aufregung über das, was jetzt in Deutschland vor sich geht, geringer. Frankreich würde sich in seiner Größe und Kraft unangreifbar fühlen.

Mehrere Ortshaupten im oberen Epirus haben sich gegen die Ausschreitungen der Behörden erhoben; 3000 Aufständische haben die türkischen Truppen angegriffen und denselben 11 Mann getödtet und 250 verwundet. Die Bewegung beginnt sich über ganz Epirus auszubreiten. 1500 neue Freiwillige haben sich mit den Aufständischen vereinigt. Eine Abordnung derselben begibt sich nach Corfu, um bei dem diplomatischen Korps Klage zu führen. Die Gesandten Preußens und Englands sind abgereist, um die Lage an Ort und Stelle zu untersuchen. Man versichert, die Botschafter Frankreichs und Englands hätten die Pforte zu großer Vorsicht aufgefordert, um einer allgemeinen Revolution vorzubeugen.

Berichte aus Spanien schildern die Lage des Landes noch immer in den allerdüstersten Farben. Die Königin ist von der klerikalen Partei völlig mit Beschlag belegt. Die Partei selbst ist wieder in zwei Gruppen gespalten. Vater Claret und Schwester Patrocinio stehen an der Spitze der einen, welche Karvaz völlig ergeben und also auch mitschuldig ist an Allem, was gegenwärtig geschieht, an den Fülladen, den Deportationen und Verurtheilungen. Diese Partei hat im hohen Klerus, an dessen Spitze der Erzbischof von Burgos steht, ihre Stütze. Die andere Partei, die sich um O'Donnel schaart, hat, wenn man gewissen Mittheilungen trauen darf, ihren Haltpunkt am päpstlichen Nuntius Barili. Dieser Letztere soll der Königin gesagt haben, daß man einer Revolution entgegengehe; daß Portugal bereit und die Waffenrüstungen bedeutend seien. Die kleinste Krankheit, die einem der vielen Kinder der Königin zustoßt, gibt jener Partei Gelegenheit, die Vorziehung ins Spiel zu bringen; hat eine kleine Infantin die Kötheln, gleich ist das Gottes strafender Finger und muß man die Klöster wieder herstellen! Gegenwärtig sind nun beinahe alle Infanten und Infantinnen krank. . . Während dieser Zeit sind Verhaftungen und Deportationen an der Tagesordnung. Man verhaftet überall, auf den Spaziergängen, im Kaffeehaus, im Theater; die verhaftenden Soldaten werden ihrerseits wieder von den Gensdarmen überwacht, die an den Kasernenthoren schildern.

In Petersburg ist neuerdings die Meldung von einem Aufstande eingetroffen. Die Bergbewohner von Daghestan an den Ufern des kaspischen Meeres haben sich um die Mitte Juli empört, und nur durch die Maßregeln des Gouverneurs dieser Provinz, Fürst Melikow, ist eine weitere Ausbreitung der Bewegung verhindert worden. An der Erhebung haben die Bewohner von mehr als 900 Höfen Theil genommen; sie endigte, wie amtliche Berichte versichern, mit einer vollständigen Niederlage der Aufständischen, wobei die zwei Hauptführer umkamen. Drei andere Häuptlinge wurden kriegsgerichtlich zum Tode verurtheilt. Bevor auf anderen Wegen über die Ursache und den eigentlichen Charakter der jetzt so rasch aufeinander folgenden vereinzelt Ausbrüche eine Erklärung folgen wird, muß man wohl die Berichte der russischen Gouverneure annehmen und diese lauten dahin: das wilde Volk habe kein Ver-

ständniß für die russische Zivilisation und möchte lieber nach alter Gewohnheit plündern und stehlen, als ruhig wohnen und Steuern zahlen.

In Mexiko geht es sehr rasch bergab mit dem Kaiserreiche: Napoleon hat den General Castelnau dorthin gesandt und man erzählt sich darüber merkwürdige Dinge. Castelnau soll nicht nur die Rückkehr des Marschalls Bazaine veranlassen, sondern auch Anstalten treffen, daß die Räumung des Landes seitens der Franzosen noch vor dem ursprünglich festgesetzten Zeitpunkt erfolgen könne. Man versichert sogar, der General sei bevollmächtigt, nicht nur mit Maximilian, sondern auch mit dessen mutmaßlichem Nachfolger zu unterhandeln, namentlich in Bezug auf die mexikanische Anleihe, deren Oktober-Koupon nicht bezahlt werden könne.

### Rechtsfragen aus dem Gemeindeleben.

4 Die §. 8. 6. Absatz 1. und 20. Absatz 2 des neuen Gemeindestatutes bezeichnen unzweifelhaft die Gewährung der Sicherheit der Person und des innerhalb der Gemarkung liegenden Eigenthums als eine Pflicht der Gemeinde gegen jedes Mitglied.

Eine sonderbare Schwärmerie müssen wir daher die durch ein Mitglied des Gemeindeausschusses gelegentlich des Dringlichkeitsantrages des Freiherrn von Rast und Genossen gestellte Forderung nennen, welche die Gewährung eines Flurschuges, beziehungsweise die Durchführung des betreffenden Gesetzes, von dem ziffermäßigen Nachweis abhängig machen will, daß „die dadurch verursachten Kosten nicht etwa größer sind als der Schaden, welchen die Besizer ohne „Flurschutz erleiden.“

Wir verkennen keineswegs die diesem Bedenken zu Grunde liegende Fürsorge für den Gemeindefiskus, halten aber für die Vertreter der freien Gemeinde die Schaffung eines Rechtszustandes für höher, als fiskalische Vergrößerung des Gemeindevermögens. Leider vergessen die Väter der Gemeinden zu oft, daß sie keine Regierungsorgane sind, sondern die Gemeinde im Namen der gesammten Gemeindeglieder verwalten, welche ihnen durch das Mandat ihren Antheil am Selbstbestimmungsrecht abgetreten haben. Das Gemeindevermögen ist nicht ein selbständiger Fond, dessen Vergrößerung die Hauptaufgabe der zeitweiligen Verwaltung ist, sondern die Förderung der Gemeindeglieder ist das Hauptziel der Vertretung sein.

Wenn der Herr Flurschutzgegner der Sektion dieses sonderbare Rechenexempel vorgelegt wissen will, hält er dann die Gemeindeglieder nicht für berechtigt, denselben Maßstab an alle übrigen Beschlüsse der Vertretung zu legen, und glaubt er wirklich den mathematischen Beweis liefern zu können, daß die Durchführung des neuen Gemeindestatutes, die Lokalpolizei, die neuen Straßenanlagen u. s. w. mehr werth sind, als sie kosten? — Wird er uns überzeugen, daß die Verpachtung der sogenannten Gefälle in einer Weise durchgeführt wird, welche wirklich den höchst möglichen Ertrag für den Gemeindefiskus abwirft? — Verschmäht die Gemeindeverwaltung doch keineswegs, die für Kulturen entfallende Steuerquote in einer Höhe einzubeheben, wie sie Landwirthe in wenigen Gemeinden Steiermarks leisten, und sollen diese die Straßenpflasterung, Beleuchtung, Kanalisierung oder jene Lokalpolizeimannschaft, welche selbst in der Stadt nicht immer dort zu finden ist, wo ihr Einschreiten nothwendig, als einzige Segeuleistungen annehmen, die ihnen nicht mehr

Der alte „Bagabund“ lag unter seinem Kindebaum todt, hielt ihn aber noch mit beiden Armen umschlungen. Ein Haufen Dorfjugend umstand die Leiche und trieb ihren Spott damit; die Jungen wußten schon, daß es der Försters-Philipp war, von dem sie so fabelhafte Dinge gehört. Gestern Abend war in allen Häusern die Rede von diesem „kuriosen Menschen“ gewesen, der so weit her und so alt und arm wieder gekommen war. Der Schöpff stellte sich auch ein, um einen Bericht an's Amt aufzunehmen. Auf seinen Befehl trugen der Todtengräber und der Hirt die Leiche auf einer Tragbahre in den Gemeindefiskus.

„Durchsuch' seine Taschen!“ herrschte der Schöpff dem Nachtwächter zu. „Vielleicht findet sich so viel bei ihm, was ein schlechter Sarg kostet.“

Der Todtengräber zog eine ziemlich volle Börse, eine prächtige goldene Uhr und ein rothsaffraanes Portefeuille hervor und überreichte es dem staunenden Schöpffen.

„Hör.“ sagte dieser heimlich, „das bleibt unter uns; verstehst Du mich.“ Da hast Du einen blanken Thaler.“

Den nahm der Schöpff aus der Börse des alten „Bagabunden“ und ließ sie dann sammt der Uhr schnell in seiner eigenen Tasche verschwinden. Mit den Papieren, welche er in dem Portefeuille fand, konnte er nicht so schnell fertig werden. Dergleichen war ihm noch nicht vorgekommen. Er verügte sich damit zum Schulzen. Dieser war schon besser damit bewandert. Als der gewaltige Dorfregent sämtliche Blätter durchgesehen hatte, sagte er:

„Hör, Valentin, das muß unter uns bleiben. Verstehst Du mich! Das fällt mit in den Gemeindefiskalen. Ich gebe Dir fünfzig Thaler. Du hältst das Maul und wir lassen Gras darüber wachsen.“

Der Schöpff hielt die Hand auf und jagte kein Wortchen von der Uhr und der Börse. Der Schulz zahlte, und am andern Morgen wurde der „alte Bagabund“ in einem schlechten, rohen Kasten vom Todtengräber und dem Hirten auf den Gottesacker getragen und an der Mauer verscharrt. Der Schulz und der Schöpff gingen nach der Stadt und nahmen dort im ersten Gasthose den Koffer des alten Herrn in Beschlag. Daheim angekommen, theilten sie, was sich darin vorand. Die ganze Gemeinde hatte ihr rohes, albernes Gespött über den Försters-Philipp, der als ein Bagabund am Kindeberg „verreckt“ war und nun an der Kirchhofmauer lag. So weit, meinten sie, könne es Jeder bringen. Dazu brauche man nicht in die weite Welt zu geben.

Die Sache schien damit abgethan, aber sie war's nicht. Der Todtengräber hatte die Börse in der Hand gehabt und ihren Inhalt überschläg-

lich tagirt, als daß es ihn nicht hätte ärgern sollen, daß er nur einen Thaler von der Erbschaft erhalten. Der Schöpff war doch nicht gar zu dumm und hatte die Bettel im Portefeuille auch angesehen und überzählt, und es wurmte ihn je länger, je mehr, daß er sich hatte mit fünfzig Thalern abweisen lassen. Der Todtengräber steckte die Geschichte seinem guten Freunde, dem Amtsdienner, und der Schöpff steckte sie seinem guten Freunde, dem Amtschreiber. Aber der Amtmann war der gute Freund des Schulzen. Der Schulz lachte den Schöpffen aus und der Schöpff den Nachtwächter. Alles war und blieb still von der Erbschaft des alten Bagabunden, aber in's Ohr flüsterten sich die Leute seltsame Dinge davon.

Plötzlich wurden in einer Nacht der Amtmann, der Schulz, der Schöpff und der Nachtwächter verhaftet und in's Kriminalamt gebracht, bei Allen auch genaue Haussuchung gethan. Da fand sich denn ein Testament Philipp Raab's, worin er die Gemeinde seines Geburtsorts Laubenhain zum Erben seines ungeheuren in Surinam erworbenen Vermögens eingesetzt. Der Schulz hatte dieses in Banknoten bestehende Vermögen unterschlagen und später dem Amtmann einen Theil abgegeben.

Zufällig war der alte Bagabund, eh' er seinen Geburtsort aufgesucht, in der Residenz bei einem Banquier gewesen, und hatte mit demselben über seine Geldangelegenheit konferrirt. Dieser hatte später von dem Tode und der Begräbnisart des steinreichen Mannes gehört und den auf der Hand liegenden Betrug bei der Landesregierung angezeigt. Durch einen gewandten Polizeimann war diese über den Vorfall in genaue Kenntniß gesetzt worden. Der Amtmann kam mit Verlust seiner Stelle und halb-jährigem Gefängniß davon; der Schulz erhielt zehnjährige Zuchthausstrafe und mußte den Raub herausgeben, der Schöpff kam ein Jahr in's Zuchthaus, der Nachtwächter ein Vierteljahr. Die Gemeinde Laubenhain trat die reiche Erbschaft an; sie wurde dadurch die reichste im Lande. Die Leiche des „edlen Menschenfreundes“ wurde ausgegraben und prächtig geschmückt in einen kostbaren Sarg gelegt. Auf Befehl der Regierung wurde ihm das Grab unter seinem Kindebaume bereitet und mit Quadern ausgemauert. Das ganze Dorf ging mit zur Leiche, das Amtspersonal und eine Kommission der Regierung. Der Superintendent hielt in der Kirche eine lange Predigt über der Leiche des Wohlthäters und rühmte seine Verdienste, der Pfarrer eine rührende Rede am Grabe.

Vier Wochen später stand ein herrliches Monument von Stein auf dem Grabe.

Das sind die Menschen unserer Tage!

Kosten verursachen, als sie werth sind? Um so bedenklicher erscheint aber die ganze Verhandlung des Gegenstandes, wenn sich das Gerücht bestätigt, daß in der Magdalenborstadt bereits ein Flurwächter bestellt ist. Wer hat für diesen den ziffermäßigen Nachweis seiner Rentabilität geliefert, warum wurde hierüber von keiner Seite eine Aufklärung geboten?

Die Sache liegt für uns viel näher und klarer vor Augen, als dem vorsichtigen Gemeindeausschuß und allen Jenen, die für seinen Antrag, und gegen die Dringlichkeit stimmten. Zahlreiche Fälle von Felddiebstählen und Schäden, welche in der Erntezeit sich mit jedem Tage mehren und jeden Besitzer mit der Besorgniß erfüllen, am Morgen seine Kartoffeln ausgegraben, den Mais abgebrochen, die Heidenfelder durch nächtliche Promenaden und Lagerstätten verwüdet zu sehen — diese Fälle hätten nach dem unzweifelhaften Sinn der erwähnten §. 8. des Gemeindestatutes eher Veranlassung gegeben zu einer Interpellation an die Gemeindeverwaltung, warum bisher der gesetzliche Schutz nicht gewährt wurde? Die Einbringung des Dringlichkeitsantrages ist sicher die zarteste Form, in der die Angelegenheit in Verhandlung gezogen werden konnte.

Möge der Sektionsbericht noch so günstig für den Dringlichkeitsantrag ausfallen, die Angelegenheit ist vorläufig so weit verschleppt, daß die Absicht der Antragstellung für heuer vereitelt ist.

Wir hätten der Angelegenheit nicht so eingehend gedacht, wenn es sich hier nicht um eine Prinzipien-Frage handelte, die schon in ähnlichen Gemeindeangelegenheiten in derselben bedauerlichen Weise erledigt wurde.

Nicht das erste Mal ist es, daß Vorstellungen und Beschwerden gegen Maßregeln, welche unter der Regide der Gemeindevertretung getroffen werden, statt einer sachgemäßen Widerlegung mit der sonderbaren Begründung abgefertigt werden: „das Unrecht sei nicht groß genug, um einer weiteren Behandlung werth zu sein; die Entschliebung ist erst vor kurzer Zeit gefaßt worden, man würde sich ein Armutzeugniß ausstellen, wenn man einer Vorstellung Gehör gäbe.“

Ist es denn trotz der allgemeinen Klage der zur Mauthfreiheit berechtigten Gemeindefassen, trotz der Beschwerde der hiesigen landwirthschaftlichen Filiale an das Finanzministerium, der Minorität der Gemeindevertretung noch immer fremd geblieben, daß die so klar und deutlich verfaßten Finanzgesetze durch den Pächter eine Handhabung erfahren, welche ebenso unbillig als belästigend ist — daß der Wochenmarkt-Tarif sich als ungenügend erweist, wenn er bei einer von  $\frac{1}{2}$  bis 20% vom Waarenwerth differirenden Abgabe den Pächter ermächtigt: „von den nicht im Tarif angeführten Waaren eine entsprechende Gebühr einzubehalten?“ Werden es seine Organe nicht angemessen finden, den höchsten Betrag als angemessen zu betrachten und nach welchem Maßstab urtheilt das Gemeindec. mit im Falle vorkommender Beschwerden?

Wenn man diese Gründe mit der Behauptung zu entkräften trachtet, es trägt ja der Gemeinde ein, warum hat letztere denn nicht die Beobachtung gemacht, daß durch die Konkurrenz eines einzigen Vizitanten der Pachtzins schon durch zwei Verhandlungen nahezu auf den doppelten Ertrag gesteigert wurde, während der jedesmalige Ersther — zugleich Gemeindeausschuß — schon vor drei Jahren erklärte, der Pacht sei zu hoch gegriffen — und dennoch trotz der Steigerung das Objekt behielt.

Glaubt man, daß dieser Pächter das sogenannte Gefälle nur aus Ausoyerung für die Gemeinde ersteigert, dann wäre es ja einfacher, wenn die Gemeinde die Einhebung in eigener Regie betreiben würde, und derselbe mit seinen reichen Erfahrungen im Pachtgeschäft der Gemeindeverwaltung rathend zur Seite stünde? — Hat aber die Erfahrung bewiesen, daß die Mitwirkung anderer Vizitanten den Ertrag der Gemeinde erhöht, wie kommt es, daß die Ausschreibung in so beispiellos kurzer Frist vor der Verhandlung geschieht, wie bei keiner anderen Versteigerung von Seite anderer Behörden?

Solche Inkonsequenzen rufen aber im Publikum die sonderbarsten Vermuthungen wach, die mit dem einfachen Ignoriren oder Verufen auf die öffentliche Meinung noch nicht beschwichtigt sind. — Wir verstehen hier natürlich unter öffentlicher Meinung weder unter numerisch unbedeutender Betheiligung zu Stande gekommene Wahlergebnisse, noch von einer geschäftigen Minorität zu Stande gebrachte Ovationen, sondern die Summe jener Aeußerungen, welche man täglich hören kann, wenn man eben hören will.

Wer es mit dem Gedeihen unserer öffentlichen Interessen aufrichtig meint, wer sich berechtigt glaubt, die Regierung zur Aenderung des Systems zu drängen, der wird auch mit uns überzeugt sein, daß die Gemeinde das Muster freisinniger, wahrhaft volkswirthschaftlicher Institutionen bieten muß. — Wer aber erst bei einem bestimmten Maß von Unrecht mit Unwillen erfüllt wird, muß auch entschuldigen, wenn eine unabhängige Opposition außer der beratenden Körperschaft das gute Recht zu Ehren zu bringen bestrebt ist.

Leider ist bei so beschränkten Lokalverhältnissen der Schein der Gehässigkeit um so weniger zu vermeiden, je mehr unter dem Deckmantel der Gemüthlichkeit Parteizwecke durchgeleitet werden; — und scheint die Parteinacht der landw. Filiale das Hauptmotiv der Anfeindung dieses jüngsten Dringlichkeitsantrages zu sein, dem wir demnächst eine Erledigung wünschen, die beweist, daß man in Marburg den Werth des Gemeindegliedes nicht nach dem Steuergulden taxirt; — und die Majorität sich ihrer Aufgabe im Rechtsstaate bewußt ist.

## Die preussische Wehrverfassung

Ist nach einer Darstellung des „Baderer“ folgende: Jährlich werden nach dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht (so daß keinerlei Ausnahmen stattfinden und weder Stellvertretung noch Loskauf gestattet ist)

65,000 Rekruten ausgehoben. Personen, die einen gewissen Bildungsgrad besitzen, ein Gymnasium, Realschule, Forstakademie u. s. w. absolvirt haben, können als „Freiwillige“ dienen. Die Dienstzeit beträgt für sie ein Jahr, sie müssen sich jedoch selbst ausrüsten und verkosten und bekommen keinen Sold. Die übrigen Ausgehobenen sind durch drei Jahre in der Linie, durch zwei Jahre in der Kriegesreserve, fünf Jahre (früher sieben) in der Landwehr des ersten und sieben Jahre in der Landwehr des zweiten Aufgebots pflichtig. Alle, die nicht vom Lose betroffen sind, in der stehenden Armee zu dienen, werden nichtsdestoweniger in die Landwehr des ersten Aufgebots eingestellt und für den Nothfall eingezerrt.

Die Armee hält jährlich im Herbst große, mit Recht berühmte Manöver ab, zu denen die Kriegesreservisten herbeigezogen werden. Die Landwehrlaute des ersten Aufgebots werden jedes zweite Jahr auf sieben Tage unter die Fahnen gerufen (in der Regel nach der Ernte) und nehmen an den großen Manövern Theil. Die Landwehr des zweiten Aufgebots hat keine förmlichen Uebungen mehr.

Was die taktische Formation betrifft, so besteht die Armee aus 9 Korps (1 Garde- und 8 Linienkorps), jedes derselben hat 2 Armeedivisionen, 2 Infanterie- und 1 Kavalleriebrigade; im Ganzen besteht jedes Korps aus 9 Infanterieregimentern, 5 Regimentern Kavallerie, 1 Brigade Artillerie, 1 Jäger-, 1 Pionnierbataillon u. s. w. Eine Ausnahme macht nur das Gardekorps, welches anstatt 5, 9 Kavallerieregimenter, und anstatt 1, 2 Schützenbataillone hat. Die Regimenter selbst haben 4 Bataillone, davon 1 das sogenannte Ersatzbataillon u. s. w. Im Ganzen hat Preußen 9 Gardeinfanterie-, 72 Linieninfanterieregimenter, 9 Gardekavallerie- und 40 Linienkavallerieregimenter (12 Husaren, 12 Uhlanen, 8 Dragoner und 8 Kürassiere), 10 Bataillone Jäger, 9 Brigaden Artillerie, 5 Pionnierbataillone, 116 Bataillone Landwehrlinfanterie und 8 Regimenter Landwehrlkavallerie. Besondere Jäger und Artillerietruppen sind bei der Landwehr nicht organisiert, sondern es findet bei diesen Truppen die Einstellung der Landwehrlaute in die Linie statt, d. h. die Landwehrlaute werden für den Fall, daß sie aufgerufen werden, in die Linienjägerbataillone, Linienartilleriebrigaden u. s. w. eingestellt. Aber auch bei den andern Dienstzweigen ist der König im Kriegesfalle berechtigt, Landwehrlaute zur Kompletirung der Linienregimenter zu verwenden.

Dies ist im Wesentlichen die preussische Heerverfassung. Wir wollen noch hinzufügen, daß Preußen hiedurch im Stande war, seine stehende Armee auf 300,000 Mann, die Landwehr des ersten Aufgebots auf 200,000 und die Landwehr des zweiten Aufgebots auf 120,000 Mann, im Ganzen daher sein Heer auf mehr als 600,000 Mann zu bringen, und dies bei einer Bevölkerung von 19 1/2 Million Einwohner! Ja, die preussische Armee war 14 Tage nach der Schlacht bei Königgrätz stärker, als am Beginne des „dreißigtägigen“ Feldzugs, denn mittlerweile war die Einstellung des diesjährigen Rekrutenkontingentes von 65,000 Mann erfolgt und jetzt wurde erst das zweite Aufgebot der Landwehr mobil gemacht!

Was den Werth der Landwehr betrifft, so sei folgendes bemerkt: Sie garnisonirte und besetzte die ganze preussische Monarchie, alle festen Plätze u. s. w., vertheidigte Oberschlesien, kämpfte bei Oswiezim und Langensalza, focht fast in allen Schlachten und Gefechten, insbesondere in Westdeutschland mit, und that immer vollkommen ihre Schuldigkeit. Es ist nicht zu bestreiten, daß preussische Landwehrlkavallerie (die keine Bündelkarabiner hatte), sich jeder feindlichen Kavallerie vollkommen gewachsen zeigte; zu bemerken ist auch noch, daß, als die preussische Armee vor Wien und Olmütz stand, Sachsen, Hannover, Kurhessen, Nassau, Theile von Hessen-Darmstadt, Böhmen, Mähren und Oesterreich, Schlesien von etwas über 100,000 Mann Landwehrmännern besetzt waren. Hätte Preußen seine Landwehr nicht gehabt, so hätte es anstatt der 250,000 Mann, die es in Niederösterreich, Mähren und Ungarn hatte, nur 150,000 Mann aufstellen können, denn 100,000 Mann mußte es zur Deckung und Besatzung zurücklassen.

## Marburger Berichte.

(Schulwesen.) Das Programm des hiesigen Gymnasiums, das vor Kurzem in Druck erschienen, bringt eine mit großem Fleiß und Scharfsinn verfaßte Abhandlung des Hrn. Prof. Konvalina über: „Die Prophetie in Platons Phädrus und Sokrates Rede gegen die Sophisten“. Dem Jahresberichte der Direktion entnehmen wir folgende Angaben: Das Gymnasium zählte im letzten Halbjahr 12 wirkliche Lehrer, 2 Supplenten und 4 Nebenlehrer, 338 öffentliche Schüler und 4 Privatisten. Die Muttersprache war bei 112 Schülern deutsch, bei 193 slovenisch, bei 22 slovenisch-deutsch (?) bei 1 italienisch. 335 waren Katholiken, 3 Protestanten (Augsburger Bekenntniß.) Vom Unterrichtsgelde waren 146 befreit: Stiftungen genossen 25. Der Verein zur Unterstützung dürftiger Schüler erzielte einen Gesamtbeitrag von 196 fl.: in der Kasse desselben war vom letzten Jahre her eine Barichast von 148 geblieben: 148 fl. kamen zur Verwendung. Der Vermögensstand dieses Vereins beträgt im Ganzen 2032 fl. Als das wichtigste Ereigniß verdient in den Jahrbüchern des Gymnasiums die Thatsache verzeichnet zu werden, daß in demselben vom 19. bis 29. Juli die Marine-Abtheilung des Kriegsministeriums ihren Sitz aufgeschlagen, und daß in diese Zeit die Feier des Sieges bei Lissa fällt, welche die hohen Gäste zu Ehren des Vice-Admirals W. v. Tegetthof veranstaltet, der in Marburg geboren ist und ein Schüler des Gymnasiums gewesen.

(Falsche Banknoten.) In jüngster Zeit wurden neuerdings zwei falsche Banknoten (Ginter) beanständet und der Behörde übergeben. Die eine, mit dem Zeichen W-99 hat man im Steueramt einem Wirthe aus der Gemeinde Leitersberg abgenommen, welcher dieselbe von seiner Kellnerin erhalten: diese Banknote ist an dem schlecht gedruckten Zeichen leicht erkennbar. Die andere, mit dem Zeichen, Nr. 57, wurde einer

Magd in Kumen beanständet, welche dieselbe beim Geldwechseln von einem Birthe zu St. Lorenzen in der Büste empfangen: das Bild der Austria auf dieser Banknote ist so mißlungen, daß man beim ersten Blicke sich von der Fälschung überzeugen kann.

(Auszeichnung tapferer Krieger.) Am Freitag Vormittag um 9 Uhr versammelte sich 1 Bataillon Jäger, 1 Bat. des Infanterie-Regimentes Kossbach, 2 Bat. des Inf. Reg. Zelachich mit ihren Musikkapellen, die Artillerie ohne Bespannung und die Jöglinge der Kadettenschule auf dem Theaterselde, wo nach einer kurzen Ansprache Herr Generalmajor Thom, der Kommandant der Brigade, 12 Jäger, 2 Mann vom Regimente Kossbach, 15 Mann vom Regimente Zelachich und 5 Artilleristen mit der Tapferkeitsmedaille schmückte: eine bedeutende Anzahl wurde wegen ihrer tapferen Haltung belobt. Die Feierlichkeit dauerte eine Stunde und dann wurde mit klingendem Spiele der Rückmarsch angetreten. Nachmittag gaben die Offiziere den Dekorirten und Belobten ein gemeinschaftliches Gastmahl im Kasino, wobei die Musikkapelle des Jägerbataillons spielte.

(Zum Morde in Kranichsfeld.) Jener Deserteur vom Infanterie-Regimente Zelachich, welcher vor acht Tagen einen Bettler in Kranichsfeld erschossen, hat, wie aus guter Quelle mitgetheilt wird, seine That in einem durch Weingenuß aufgeregten Zustande verübt.

(Gartenmusik.) Die kurze Zeit, welche die Musikkapellen des Militärs hier noch zubringen, wird nach Möglichkeit benützt, um dem

Publikum jahrelang entbehrte Genüsse zu verschaffen. Herr Steth in der Sulz hat auf heute Nachmittag die ganze Kapelle des Regimentes Zelachich bestellt und wenn der Himmel so wunderbar fortblaut, wie in den verfloßenen Tagen, so dürfte dieses Vergnügen im Freien zu den angenehmsten des Sommers zählen.

(Das heimische Infanterie-Regiment Hartung) soll nach Triest verlegt werden.

### Letzte Post.

In Brünn sind am 14. September die ersten österreichischen Truppen eingezogen.

Die Landtage diesseits der Leitha werden einem Gerüchte zufolge Anfangs Oktober sich zur ordentlichen Sitzung versammeln. Die Unterhandlungen wegen des verantwortlichen ungarischen Ministeriums sind wieder aufgenommen.

Die Zahl der preussischen Truppen, welche der Cholera erliegen, wird auf 40,000 geschätzt.

Das Königreich Sachsen soll unter der Bedingung in den norddeutschen Bund treten, daß die Regierung sich den Beschlüssen des Reichstages unterordne.

Eine österreichische Kriegsfregatte wird nach dem mexikanischen Meerbusen abgehen, um sich dem Kaiser Maximilian zur Verfügung zu stellen.

Das amerikanische Geschwader begibt sich nach dem mittelländischen Meere.

### Telegraphischer Wiener Cours vom 15. September

5% Metalliques . . . . .	61.90	Kreditaktien . . . . .	156.10
5% National-Anlehen . . . . .	68.20	London . . . . .	118.15
1860er Staats-Anlehen . . . . .	80.50	Silber . . . . .	128.25
Bankaktien . . . . .	724.—	R. R. Münz-Dukaten . . . . .	6.18

### Geschäftsberichte.

Marburg, 15. September. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.60, Korn fl. 3.95, Gerste fl. 2.60, Hafer fl. 1.60, Kukuruz fl. 3.85, Weiden fl. 3.—, Hirsebrein fl. 2.50, Erdäpfel fl. 1.— pr. Mepen. Rindfleisch 20 fr., Kalbfleisch 20 fr., Schweinefleisch jung 24 fr. pr. Pfund. Holz 18" fl. 3.40, detto weich fl. 2.40 pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.56, weich fl. 0.40 pr. Mepen. Heu alt fl. 1.30, neu fl. 0.— Stroh, Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.90 pr. Centner.

Warasdin, 13. September (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.60, Korn fl. 3.50, Gerste fl. 2.50, Hafer fl. 1.60, Kukuruz fl. 3.60, Erdäpfel fl. 0.— pr. Mepen.

### Angelkommene in Marburg.

Vom 12. bis 15. September.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Polze, Bahndir., Wien. Stöckl, ff. Vinienchiffliant., Triest. Wittmann, ff. Hauptm., Graz. Bivat, Glasfabrik., Kast. Kolunig, Kfm., Neustift. Loppitsch, Administrator, Witschein. Lutz, Theaterdir., Wien. Smal, Privat, Prag. Streinz, Techniker, Zürich. Kurstein und Herz, Agenten, Wien.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Stache, Architekt, Wien. Baron Duol, Graz. Triaker, Kfm., Laibach. Kalister, Privat, Triest. Dedel, Reallehrer, Belovar. Krum, Goldarbeiter, Wien. Moser, Privat, Klagenfurt. Schmidt, Kfm., Dresden. Leonhart, ff. Eisenbahn-Comiss., Wien. Steuerer, Realitätenbes., Luttendorf. Semlitsch, Kfm., Luttendorf. Dr. Lehmann, Profess., Verona. Fortschuigg, Privat, Klagenfurt. Loz, Comptoirist, Wien. Leiter, Profess., Agram. Limouschel, Apotheker, Gleisdorf. Malz, ff. Gärtner, Wien.

„Fischer's Gasthaus.“ Die Herren: Weisner, Privat, Wien. Martinas, Obsthändler, Wien. Kianti, ff. Hauptm., Wien. Baridut, ff. Reg.-Arzt, Wien. Jechernig, Agent, Laibach. Urbanis, ff. Kassabeanter, Agram. Pachler, Fleischermeister, Gleichenberg. Hofer, Pilger, Wien.

### Verstorbene in Marburg.

Am 25. August: J. Erjovek, Inwohner, Schlagfluß. — Am 26.: Maria Baumann, Magd, 68 J., Krebs. — Am 28.: Andreas Lich, 4 St., Schwäche. — Am 30.: Aloisia Scheppe, Maier's-Kind, 3 J., Brünne. — Am 2. September: Theresia Lich, Wäscherin, 24 J., Rindbettfieber. — Franz Alt, Schneidergeselle, 25 J., Stöckfluß. — Am 4.: Leopold Neuwirth, Inwohner, 61 J., Zehrfieber. — Am 10.: Rudolf Pratter, Condukteur's-Sohn, 5 W., Fraisen. — Am 11.: Johann Ploi, Winger, 36 J., Sicht. — Am 12.: Michl, Paf, Winger's-Kind, 8 J., Schwäche. — Am 13.: Georg Schwetitsch, Inwohner, 78 J., Altersschwäche.

### Einladung zur Bestellung von Laubpauken aus Oelenstauden.

263) Verwaltungsamt Kranichsfeld.

### Die Lampen- und Petroleum-Niederlage

des Josef Schrey in Marburg

Petroleum-Lampen für Tische von fl. —	56 fr. aufwärts.
zum Hängen „ „	1 20 fr. „
Petroleum weiß und gelb pr. Pfd. „ „	— 24 fr. „
Käböl dopp. raff. „ „	— 34 fr. „
Stearin- u. Wally-Kerzen pr. Pfd. von „	— 60 fr. aufwärts.
Coffee's von bestem Geschmade „ „	fr. 60 bis 76.
Zucker für Haushaltungen „ „	28 bis 33.

Bei größerer Abnahme billiger. (358)

An der (359)

### Handelschule zu Marburg

beginnt das Schuljahr am 1. Oktober.

(Aufnahme bei Herrn Professor Ehl.)

### Acker-Verpachtung. (360)

Die zur Picardie gehörigen Acker werden im Ganzen oder parzellenweise auf mehrere Jahre verpachtet. Pachtlichhaber werden hie mit eingeladen.

J. & R. Pfrimer. Grazer-Vorstadt No. 108.

### Bier bis fünf Schüler

der unteren Gymnasialklassen oder der Normal- und Realschule werden in solide und billige Verpflegung aufgenommen.

356) Dr. Schager, Religionslehrer.

B. 6001. (355)

### Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Blas Paal durch Herrn Dr. Duchatsch die exekutive Feilbietung der dem Herrn Leonhard Kammerer gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten und auf 66 fl. 90-fr. geschätzten Fahrnisse, als: Zimmereinrichtung und Bettzeug, bewilliget und hiezu zwei Feilbietungstagsakungen, die erste auf den 20. September, die zweite auf den 13. Oktober 1866 jedesmal von 11 bis 12 Uhr Vormittags in der Wohnung des Exekuten in der Magdalena-Vorstadt zu Marburg mit dem Beisage angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswerth, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Barzahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 29. August 1866.

### Kostknaben

werden in gänzliche Verpflegung genommen in der Grazer-Vorstadt, Haus Nr. 31, 1. Stock rechts. (357)

### Eine Theater-Loge

ist für jeden zweiten Abend zu vergeben. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (361)

### Eine schöne Wohnung

am Burgplatz, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Speis und sonstigem Zugehör, ist sogleich zu vermietthen. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes. (347)

### Kostknaben

übernimmt in vollständige Pflege und Leitung unter billigen Bedingungen

Gottlieb Stopper,

343) Realschullehrer in Marburg. (362)

B. 10658.

### Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei die freiwillige Veräußerung der zum Nachlasse des Uhrmachers Otto Bindlechner gehörigen, auf 938 fl. 83 fr. geschätzten, bei den Tagsakungen am 5. Mai und 10. Juli l. J. nicht angebrachten Fahrnisse, als: Uhren, Werkzeuge, Zimmer- und sonstige Einrichtung, Wäsche, Bettzeug u. s. w. bewilliget und zur Vornahme derselben die Tagsakung auf den 22. September l. J. Vormittags von 9 bis 12 Uhr und nöthigenfalls Nachmittags von 2 bis 6 Uhr im Gewölbe des Erblassers in der Draugasse zu Marburg mit dem Beisage angeordnet worden, daß die feilzubietenden Gegenstände nicht unter dem halben Schätzwerthe hintangegeben werden.

Marburg am 5. September 1866.

### Eisenbahn- Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 19 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 15 Min. Früh.
6 Uhr 43 Min. Abends.	9 Uhr 2 Min. Abends.
Nach Billaach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 44 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 26 Min. Mittags.